



Digitale Religionsforschung und Digital Humanities in der Religionswissenschaft

Anna Neumaier^a und Frederik Elwert^b

^a  <https://orcid.org/0000-0003-4146-9959>, ^b  <https://orcid.org/0000-0001-9149-9377>

Abstract Der vorliegende Beitrag richtet den Blick auf die Rolle von Digitalität in der Religionswissenschaft, und zwar in zwei Bereichen: Einerseits die Erforschung von Religion in digitalen Räumen mittels grundlegender Methoden der empirischen Sozialforschung, andererseits die Anwendung neuerer Ansätze der Digital Humanities bzw. Computational Social Sciences im Bereich der Religionsforschung. Beide Bereiche werden hinsichtlich ihrer Forschungsgegenstände und -fragestellungen beschrieben, und Potenziale und Herausforderungen diskutiert. Die Erforschung digitaler Religion umfasst dabei Forschungen zu Akteuren, Inhalten und Praktiken digitaler Religion, die Anwendung digitaler Methoden bezieht sich auf Daten und Datenbanken, computationelle Textanalyse sowie die computergestützte Erforschung visueller und materieller Kultur. In einem Ausblick werden Berührungspunkte und Schnittmengen beider Bereiche skizziert.

Keywords Religionswissenschaft, digitale Medien, Digital Humanities, qualitative Forschung, Digitale Religion

In diesem Beitrag soll der Blick auf digitale Methoden der Religionswissenschaft gerichtet werden. Dabei unterscheiden wir idealtypisch zwei Stränge voneinander: Erstens richten wir den Blick auf Methoden, die Religion in digitalen Räumen erforschen, und dabei notwendigerweise auch digitale Infrastrukturen nutzen. Zweitens erörtern wir vertieft jene Methoden, die als Methoden der Digital Humanities oder Computational Social Sciences bezeichnet werden und neue Potenziale der Erschließung religionswissenschaftlicher Fragestellungen bieten. Beide Bereiche können sich in konkreten Projekten überschneiden und weisen auch davon unabhängig Gemeinsamkeiten auf, sie bieten aber doch auch so eigene Implikationen, dass es sich lohnt, sie immer wieder auch getrennt voneinander zu beleuchten. Wir werden im ersten Kapitel einen kurzen Überblick über die Forschungsfelder geben, und in den beiden Folgekapiteln 2 und 3 vertieft in die jeweiligen Methoden einsteigen, auf Gemeinsamkeiten, Schnittmengen und Ergänzungen schauen. Anschließend wird in Kapitel 4 erläutert, inwiefern mit Blick auf diese Überlegungen religionswissenschaftliche Spezifika zu bedenken sind.

Um zu beantworten, welche digitalen Methoden in der Religionswissenschaft Anwendung finden, muss überhaupt erst einmal das Feld abgesteckt werden. Die

Grenzen der Religionswissenschaft und ihre disziplinäre Identität sind nicht endgültig festgesteckt und werden zudem durch den Umstand verkompliziert, dass sie institutionell an deutschen Universitäten innerhalb wie außerhalb der christlich-theologischen Fakultäten angesiedelt sein kann. Auch zu weiteren Fächern, die sich explizit wie implizit mit Religion befassen, wie etwa der Islamwissenschaft oder der Indologie, sind die Übergänge mitunter fließend. In der Konsequenz kann Religionswissenschaft einerseits als eigene Disziplin, andererseits aber auch als interdisziplinäres Forum betrachtet werden (Krech 2006). In unserem Fall verstehen wir die Religionswissenschaft als eine im Kern nicht bekenntnisgebundene Beschäftigung mit Religion in Geschichte und Gegenwart. Für den vorliegenden Beitrag sind dabei konkrete disziplinäre Zuordnungen nicht immer ausschlaggebend, sie werden dort hervorgehoben, wo sie für Methodenfragen relevante Unterscheidungen einziehen.

1. Überblick über Objekte der Forschung und Fragestellungen

Das erstgenannte Feld, das hier in den Blick rücken soll, lässt sich als die Forschung zu digitaler Religion umreißen. Der Begriff der „digitalen Religion“ beschreibt hierbei ein interdisziplinär adressiertes Forschungsfeld, das sich im Kern Verflechtungen von Religion und digitalen Medien widmet, derzeit mit einem de-facto-Schwerpunkt auf Internet und Apps als Orte religiöser Kommunikation, Interaktion und Repräsentation. Dieses Feld ist insbesondere mit der Diffusion des Internets in den Alltag breiter Bevölkerungsschichten auch für die Religionsforschung relevant geworden. Die Skizzierung der sogenannten „vier Wellen der Internetforschung“ (Hojsgaard/Warburg 2005; Campbell/Lövheim 2011) verwies vor einigen Jahren auf die vergleichsweise junge, aber intensive Forschungsgeschichte der religionswissenschaftlichen Medienforschung. Dabei lässt sich aus heutiger Sicht rückblickend wohl diagnostizieren, dass mindestens drei der vier dort skizzierten Phasen auch heute noch lebendig die Forschung prägen: Während die erste Phase mit ihren frühen utopischen und dystopischen Deutungen des Internets im akademischen Diskurs deutlich in den Hintergrund getreten ist, sind die anderen Phasen durch die detaillierte Untersuchung religiöser Internetnutzung, den Blick auf die Konsequenzen dieser Nutzung für religiöses Leben online und offline, systematische Sortierungen, Kategorienbildung und theoretische Integrationen gekennzeichnet und von anhaltender Bedeutung für die Forschung zu digitaler Religion.

Das Feld der religionsbezogenen Internetforschung ist damit auch in der akademischen Auseinandersetzung im Alltag angekommen. Konkrete Zugänge zum Feld werden gegenwärtig durch eine Reihe systematisierender Fragestellungen geprägt: Was zeigt sich an Religion und Religiosität online? Inwiefern spiegeln sich dort breitere gesellschaftliche Transformationsprozesse wider? Wie steht es um die Rezeption religiösen Online-Contents, welche Konsequenzen entfalten digitale Inhalte bei den

User*innen? Gerade in der religionswissenschaftlich geprägten Forschung hat sich zudem die Erschließung des Feldes mithilfe religionswissenschaftlicher Kernbegriffe etabliert. Die Phänomene im Feld der „Digital Religion“ werden dann vor allem auf Konzepte von Autorität, Gemeinschaft, Identität, Ritual, Körperlichkeit oder Materialität hin befragt (vgl. u. a. Campbell/Tsuria 2022), und ermöglichen so noch einmal verstärkt auch diachron und synchron komparative Perspektivierungen, die über das digitale Feld und seine Zeit hinausreichen. Damit ist auch der Umgang mit dem Feld der „Digital Religion“ geprägt durch die Art, Religionswissenschaft zu betreiben, wie sie sich in den letzten Dekaden insgesamt etabliert hat.

Das zweite und spezifischere Feld, das wir in diesem Beitrag beleuchten möchten, ist das der computationellen Methoden innerhalb der Religionswissenschaft. Die Religionswissenschaft hat historisch methodische Einflüsse aus verschiedenen Disziplinen inkorporiert. Grob lassen sich dabei historisch-philologische Einflüsse einerseits und sozialwissenschaftliche Einflüsse andererseits unterscheiden.¹ Im Feld der computationellen Methoden hat sich – zumindest im kontinentaleuropäischen Raum – eine vergleichbare Trennlinie entwickelt: Während die Digital Humanities sich überwiegend mit der Anwendung computergestützter Verfahren auf historische und damit ursprünglich nicht-digitale Gegenstände befassen, hat sich in Auseinandersetzung mit neuen Möglichkeiten der Sozialforschung angesichts einer selbst zunehmend digitalisierten Gesellschaft der Forschungszweig der Computational Social Sciences entwickelt. Diese Trennung ist dabei keineswegs zwingend, zumal sich eine Reihe von methodischen Ansätzen wie etwa die computationelle Textanalyse oder die Netzwerkanalyse in ihrer Anwendung auf historische oder zeitgenössische Daten nicht fundamental unterscheiden. In der Religionswissenschaft wiederum hat eine explizite Reflexion über Methoden im engeren Sinne – im Unterschied zu Methode im Sinne einer bestimmten theoretischen Perspektivierung – überhaupt erst in jüngerer Zeit stattgefunden (Engler/Stausberg 2021, 3). Die Beschäftigung mit digitalen Methoden steht dementsprechend noch weiter am Anfang. Zugleich ist die Religionswissenschaft mit ihren verschiedenen methodologischen Traditionen in einer guten Ausgangslage, um auch die Integration digitaler Methoden aus verschiedenen Bereichen voranzutreiben und dabei Ansätze aus Digital Humanities, Computational Humanities und Computational Social Sciences in der Anwendung auf das Forschungsfeld Religion zusammenzuführen.

1 Diese beiden Strömungen lassen sich auch in der Fachgeschichte nachzeichnen, mit etwa Friedrich Max Müller als prominentem Vertreter der philologischen Tradition und Max Weber sowie Emile Durkheim als Protagonisten einer soziologischen Religionsforschung.

2. Sozialempirische Methoden zur Erforschung digitaler Religion

Fragestellungen aus dem Feld Digitaler Religion können grundsätzlich mit einer breiten Vielfalt an Forschungsmethoden adressiert werden, denn auch das bereits vor und jenseits computationeller Ansätze existierende Methodenspektrum bleibt zur Erforschung digitaler Religion relevant. In diesem Abschnitt soll daher zunächst der Blick auf Methoden insbesondere aus dem Spektrum qualitativer Sozialforschung gerichtet werden, die Tiefenbohrungen jenseits und/oder in gezielter Ergänzung zu Methoden der Digital Humanities erlauben und auf diese Weise andere Perspektiven auf das zu erklärende Phänomen eröffnen bzw. andere, aber häufig verwandte Fragestellungen adressieren können. Dabei soll jeweils auch skizziert werden, welche Besonderheiten und Herausforderungen diese Adaption etablierter Methoden der Sozialforschung bei der Forschung zu und in digitalen Medien mit sich bringt. Im Anschluss daran können in den folgenden Kapiteln spezifischer die Methoden aus dem Bereich der Digital Humanities erörtert werden, und schließlich Schnittmengen und Synergiepotential beleuchtet werden.

Für dieses Kapitel zur Forschung im Feld Digitaler Religion sollen dabei drei Felder adressiert werden: Die Forschung zu Akteuren digitaler Religion, d. h. Rezipient*innen und Content Creator*innen, die Forschung zu religiösem Content im Internet und die Forschung zu Handlungs- und Interaktionspraktiken im digitalen Feld.

2.1 Akteure digitaler Religion

Viele religionswissenschaftliche Fragestellungen richten sich auf die Akteure digitaler Religion. Wir blicken dabei typischerweise entweder auf Rezipient*innen religiöser Inhalte und Debatten im digitalen Feld oder auf Content Creator*innen, die diese Inhalte erst bereitstellen.² Mit Blick auf die Content Creator*innen können sich Fragestellungen etwa auf Produktionsbedingungen in diesem Feld richten, auf Strategien der Zielgruppenadressierung, auf Erfahrungen im Feld digitaler Glaubenskommunikation oder auf biografische Hintergründe, institutionelle Anbindung und religiös geprägte Anliegen der jeweiligen Personen. Solche Studien finden sich im qualitativen wie quantitativen Bereich. Mit Surveys oder qualitativen Interviews können die oben genannten Punkte entweder strukturiert und überblickshaft oder offen und als Tiefenbohrung adressiert werden. So wurde mit der sogenannten CONTOC-Studie und vergleichbaren Erhebungen während der Covid19-Pandemie das haupt- und ehrenamtliche Personal der christlichen Kirchen auf ihre Arbeit an digitalen kirchlichen Angeboten hin befragt (vgl. Schlag et al. 2023), die Studie „Digitale Communities“

2 Dabei ist mitgedacht, dass in einigen Feldern u. a. sozialer Medien beide Typen von Akteuren deckungsgleich sein können, für viele Fragestellungen macht es dennoch Sinn, beides in systematischer Hinsicht voneinander zu trennen.

untersucht christliche Influencer*innen und deren Followerschaft auf Instagram (vgl. Hörsch 2022), eine eigene Studie widmet sich christlichen Forenusern (vgl. Neumaier 2016).

Erhebungs- und Auswertungsverfahren entstammen damit dem etablierten Kanon der empirischen Sozialforschung und müssen für das digitale Feld nicht neu erfunden werden. Was neu bedacht und teilweise neu justiert werden muss, sind konkrete Fragen etwa der Teilnehmer*innen-Adressierung und der Modalitäten der Datenerhebung. So zeigt sich erfahrungsgemäß eine erhöhte Schwierigkeit, Interviewpartner*innen über digitale Medien und ohne persönlichen Kontakt zu akquirieren, weil die üblichen Grundlagen für die Etablierung einer rudimentären Vertrauensbasis in der Ansprache wegfallen. Die Streuung von statistischen Surveys zu digitalen Feldern hingegen wird erleichtert, weil die Erhebung häufig direkt auf den betreffenden Webseiten, Plattformen oder Accounts geteilt werden kann. In der Konsequenz müssen aber mögliche Verzerrungen durch die Selbstselektion der Teilnehmenden mit bedacht werden. In Bezug auf qualitative Interviews lässt sich zudem eine Zunahme von digital vermittelter Interviewführung (etwa via Videokonferenzsoftware) beobachten. Dies bringt eindeutige Vorteile – es können etwa Gesprächspartner*innen akquiriert werden, die anders nicht zu einem Gespräch bereit gewesen wären oder so weit entfernt leben, dass die Ressourcen der Forschenden eine persönliche Begegnung gar nicht erlaubt hätten. Aber auch die Nachteile müssen methodisch reflektiert werden: Der für qualitative Interviews (und unter diesen noch einmal in gesteigerter Form bei narrativen, biografischen Interviews) nötige Gesprächsfluss, der auch als Konsequenz einer sozialen Situation entsteht, ist in dieser Situation ohne persönliche Co-Präsenz je nach Interviewpartner*in schwerer zu realisieren, und die Ergebnisse können entsprechend dünner ausfallen.

2.2 Religiöser Content im digitalen Feld

Ein zweites Feld in der religionswissenschaftlichen Forschung zu digitaler Religion ist das der Untersuchung des digitalen Contents. Unter dem Eindruck des häufig hohen Umfangs potenziell relevanten Materials und in Reaktion auf Diskussionen um „big data“ ist hier das Interesse an Methoden der Digital Humanities und Computational Social Sciences besonders ausgeprägt. Daneben können hier auch klassische Methoden und Zugänge der Bild- und Textwissenschaften eingesetzt werden, um bestimmten Fragestellungen angemessen nachgehen zu können. Beispielhaft sei hier auf die Studien von Krain und Mößle (2020) verwiesen, die Videos christlicher Influencer unter Rückgriff auf den „doing emotions“-Ansatz nach Scheer auf die Herstellung von Emotionen hin untersuchen, und von Pirker (2020), die mit dokumentarischer Methode das Bild eines katholischen Instagram-Accounts rekonstruiert. Die Beispiele zeigen, wie mit interdisziplinären theoretischen und methodischen Zugängen auch in Fragen der Religionsforschung das Feld erschlossen wird. Ebenso liegen weitere

Vorschläge zur Analyse etwa audiovisuellen Materials vor, die sich auch für die Anwendung in religionsbezogener Forschung eignen, etwa Verfahren der visuellen Wissenssoziologie (Raab 2008) oder qualitativen Videoanalyse (Reichertz/Englert 2011). Mit solchen Ansätzen kann ein Großteil des Contents im Feld digitaler Religiosität angemessen analysiert bzw. interpretiert werden, sie sind gut etabliert und erprobt. Sie werden allerdings nicht zwingend und automatisch dem medialen und technischen Kontext des untersuchten Contents gerecht: Dieser ist zumeist Teil einer bestimmten Webseite oder Plattform, die ihn einerseits in eine breitere und spezifische Umgebung einbettet und ihn entsprechend rahmt. Insbesondere auf social-media-Plattformen unterliegt der untersuchte Content – also etwa Instagramposts und -Reels oder Tiktok-Videos – in jeglicher Erscheinungsform expliziten und impliziten Vorgaben dieser Plattformen: Formate, mediale Formen und ihr Verhältnis zueinander unterliegen technischen und ökonomischen Rahmenbedingungen, Algorithmen bestimmen, welcher Content in welcher Zusammenstellung und Reihenfolge sichtbar wird, Content wird unter Umständen moderiert, zensiert, kommentiert und diskutiert – und all dies verändert, wie er sich der Rezeption präsentiert (vgl. einfürend Traue/Schünzel 2019). Neben diesen Aspekten zeichnen sich viele Untersuchungsgegenstände im Bereich digitaler Religion zudem durch eine gesteigerte Multimedialität und komplexe Referenzialität aus. So besteht beispielsweise ein Tiktok-Video eben nicht nur aus einem Video und einer Tonspur, sondern enthält häufig zusätzlichen Text, der auf das Video gelegt wird, dazu eine Bildbeschreibung und Hashtags, ist regelmäßig durch Ironie, Humor oder Sarkasmus gekennzeichnet, und bezieht sich schließlich multireferenziell auf virale Trends und Diskurse, die sich Forschenden nur durch tiefe Immersion in die Plattform annähernd erschließen. Forscher*innen sind daher hier, je nach Material und Fragestellung, häufig noch auf eigene Zusammenstellungen verschiedener methodischer Ansätze aus dem Bereich jenseits digitaler Medien angewiesen.

2.3 Handlungs- und Interaktionspraktiken im digitalen Feld

Eine dritte Gruppe von Forschungsgegenständen sind Handlungs- und Interaktionspraktiken im digitalen Raum und deren ethnografische Erforschung. Die Religionswissenschaft betrifft dies insbesondere in Fragestellungen rund um online vollzogene religiöse Praxis und Ritualtransfer in digitale Umgebungen. Besonders augenfällig zeigen sich solche Fragen in der Forschung zu virtuellen 3D-Umgebungen wie vor einigen Jahren „Second Life“ oder aktuell digitalen Spielen. Doch auch jenseits dessen, etwa auf social-media-Plattformen, sind ethnografische Ansätze dann angemessen, wenn Handlungs- und Interaktionsmuster oder Bedeutungszuschreibungen in sozialen Beziehungen untersucht werden sollen – letztlich, wenn die Fragestellung sich am besten über Beobachtung oder Partizipation adressieren lässt. Im engeren Sinne religionswissenschaftliche Beispielstudien sind tatsächlich noch nicht zahlreich

vorhanden, finden sich aber u. a. bei Grieves ethnografischer Studie zur Formierung von buddhistischen Gruppen in der 3D-Umgebung „Second Life“ (2017) und Mukherjee (2022) mit einer digitalen Ethnografie von Puja-Festivals in Großbritannien während der Covid19-Pandemie.

Wie lassen sich aber Ansätze der Ethnografie als Methode, die in ihrer Entstehungsgeschichte zentral durch den lokalen Feldaufenthalt gekennzeichnet ist, in Forschungen zum digitalen Raum anwenden? Auch hier müssen keine grundlegenden Eingriffe angesichts des neuen Settings erfolgen: Bereits vor der massiven Präsenz digitaler Medien haben sich ethnografische Reflektionen mit Verschiebungen des Feldbegriffes auseinandergesetzt: So wurde im Zuge von Globalisierung und Migrationsbewegungen bereits die Idee einer „multisited ethnography“ (Marcus 1995) eingebracht, um eben auch Personen, Objekten und Bedeutungen angemessen in ihren Bewegungen in einer vernetzten Welt nachfolgen zu können. Die grundlegenden Anliegen ethnografischer Forschung sind es letztlich, die auch über Verschiebungen in der Beschaffenheit eines Forschungsfeldes – etwa mobil statt statisch-territorial – gültig bleiben und hilfreiche Richtschnur sein können, darunter insbesondere die Ko-Präsenz von Forschenden und sozialer Situation und die verstehende Erschließung von Kontext und Komplexität (vgl. Wittel 2000). Gerade ethnografische Ansätze betonen, dass die Gegenstandsangemessenheit qualitativer Forschung innovative methodische Entscheidungen nicht nur erlaubt, sondern einfordert: „It is a bootstrapping method, which builds itself afresh in each location, based upon the ethnographer’s emerging understanding of the situation“ (Hine 2015).

Seit der letzten Jahrtausendwende sind einige Überlegungen zu digitaler Ethnografie als Variante ethnografischer Forschung erschienen (vgl. u. a. Boellstorf et al. 2012; Strübing 2006; zusammenfassend diskutiert in Neumaier 2021). Sie setzen unterschiedliche Schwerpunkte und Perspektiven, entsprechend dem Umstand, dass auch digitale Ethnografie keine distinkte Methode darstellt, sondern aus vielfältigen Ansätzen besteht. Besonders in der praktischen Umsetzung mögen sich aber erneut einige größere und kleinere Unterschiede zur Forschung in offline-Kontexten aufdrängen, die bei digitaler ethnografischer Forschung in der Regel bedacht werden müssen und auf die deshalb hier zumindest kurz hingewiesen werden soll. So ist es erstens erfahrungsgemäß nötig, die Besonderheiten eines Feldaufenthaltes stärker zu reflektieren, der sich dadurch auszeichnet, dass Forschende gleichzeitig online und alleine am Schreibtisch und vor dem Bildschirm sitzen. Es ist nicht nur verlockend, solche Feldaufenthalte nicht mit der gleichen Konzentration durchzuführen wie bei körperlich präsenter Forschung im Feld, sondern zudem oft schwieriger, die Aufenthalts- und Nutzungsmuster der anderen Feldbesucher*innen zu erkennen und die eigenen Aufenthalte darauf einstellen zu können. Zweitens kann auch das Führen von informellen Feldgesprächen erschwert werden: Einerseits, weil nicht alle Plattformen dazu eine geeignete technische Möglichkeit bieten, sondern dann das Medium gewechselt werden muss; andererseits, weil sich auch der Vertrauensaufbau ohne den Kontakt von Angesicht zu Angesicht als schwieriger erweisen kann. Drittens

gelten die Schwierigkeiten, die oben bereits für das Führen von Interviews im Forschungsfeld digitaler Religion erörtert wurden, natürlich gleichermaßen auch für das Führen von Interviews im Rahmen ethnografischer Forschung. Viertens, und besonders relevant, sind ethische Überlegungen neu anzustellen: Durch den Umstand, dass die Gesprächspartner in der Regel weitgehend unbekannt und unsichtbar sind, ist es noch schwieriger einzuschätzen, ob man es mit Minderjährigen oder anderweitig vulnerablen Gruppen zu tun hat. Der ansonsten ethische Standard der informierten Einwilligung zur Teilnahme an einem Forschungsprojekt ist häufig schwer zu gewährleisten, etwa, wenn Accounts in den Blick geraten, deren Inhaber*innen nicht (mehr) erreichbar sind. Auch bietet Forschung im digitalen Raum ohnehin eine größere Verlockung, in der Unsichtbarkeit stiller Mitlesender zu verbleiben – eine Rolle, die auch offline in manchen Settings möglich ist, in digitalen Kontexten aber viel mehr die Regel. Berücksichtigt werden muss zudem die Bedeutung von Anonymisierungen und Pseudonymisierungen: So sollten beispielsweise entgegen mancher ersten Intuition auch digitale „Nicknames“ erneut anonymisiert werden, da sie sonst je nach Gebrauch leicht via Websuche aufgefunden und teilweise mit weiteren personenbezogenen Daten verknüpft werden können. Schließlich hat man es fünftens häufig mit komplizierten rechtlichen Konstellationen zu tun: Die Webseiten, auf denen wir forschen, gehören häufig weder Forschenden noch Erforschten, sondern dritten Parteien, und alle Beteiligten können unterschiedlichen nationalen Rechtslagen unterliegen. Die Rechte und Pflichten wissenschaftlicher Forschung in Bezug auf die Datenerhebung, -auswertung und -publikation sind gerade für juristisch nicht ausgebildete fachwissenschaftlich Forschende häufig völlig unklar. Die Rechtsstelle der Universität kann bzw. sollte hier idealerweise weiterhelfen können. Unerlässlich ist es in jedem Fall, sich mit solchen rechtlichen Fragen bereits in der Konzeption einer Forschung auseinanderzusetzen und die universitäre Rechtsberatung, erfahrene Kolleg*innen oder andere Expert*innen rechtzeitig zu kontaktieren, um nicht Gefahr zu laufen, am Ende eines mehrjährigen Forschungsprojektes oder gar Qualifikationsvorhabens Befunde nicht oder nur eingeschränkt publizieren zu können. Dort, wo juristische Überlegungen schließlich nicht weiterhelfen, weil sie Spielräume lassen oder Fragen nicht zu klären vermögen, ist mindestens der Rückgriff auf forschungsethisch informierte und begründete Entscheidungen etwa gemäß den Vorgaben der jeweiligen Fachgesellschaft zu empfehlen.

3. Digitale Methoden in der Religionswissenschaft

Die Abgrenzung dessen, was als digitale Methode gelten kann, ist durchaus diffus und zudem einem zeitlichen Wandel unterworfen. Waren vor einigen Jahren Themen der Wissenschaftskommunikation wie Blogging oder die akademische Nutzung von Social Media noch ein prominentes Thema innerhalb der Digital Humanities, sind diese

mittlerweile auch in der breiteren fachwissenschaftlichen Community angekommen. Ähnliches gilt, allerdings zeitlich versetzt und noch nicht im gleichen Umfang, für Fragen der Quellendigitalisierung und des Forschungsdatenmanagements, wo etwa digitale Editionsformen zunehmend im Mainstream der wissenschaftlichen Praxis angekommen sind.³ Die folgenden Ausführungen sind daher notwendigerweise ein Ausschnitt ohne Anspruch auf Vollständigkeit.⁴

Als Versuch einer Systematisierung werden im Folgenden drei für eine digitale Methodik relevante Bereiche unterschieden: Daten und Datenbanken, computationale Textanalyse sowie visuelle und materielle Kultur.

3.1 Daten und Datenbanken

Ähnlich wie die Religionswissenschaft zu einem großen Teil auf Methoden zurückgreift, die in anderen Disziplinen ihren Ursprung haben, ist sie auch im Bereich der Digitalisierung und systematischen Erfassung großer Datenbestände Nutznießerin der Aktivitäten in benachbarten Bereichen. Auch wenn zahlreiche religionswissenschaftliche Forschung durchaus mit der Erhebung von Daten einhergeht, findet dies häufig eher im kleineren Rahmen etwa ethnografischer Feldforschungen statt. Die systematische Aufbereitung größerer Datenbestände, die die Grundlage für weitergehende digitale Analysen bildet, ist dagegen deutlich häufiger im Fokus der Philologien und sogenannten Area Studies. Dies sollte dabei nicht als Defizit aufgefasst werden, sondern vielmehr als Ausdruck einer akademischen Arbeitsteilung.

Zugleich ist dadurch die Nachnutzung bestehender Datenbestände ein wichtiges Thema in vielen religionswissenschaftlichen Forschungsvorhaben. Aus dieser Perspektive ergibt sich noch einmal ein anderer Blick auf den Stand der Digitalisierung von Forschungsdaten: Das Versprechen von Open Access und die Bereitstellung digitaler Daten gehörten mittlerweile zu wichtigen Säulen aktueller Erschließungs- und Editionsprojekten, etwa in den Akademien oder in Langzeitvorhaben. Ist man jedoch einmal in der Situation, tatsächlich bestehende Daten aus Digitalisierungsprojekten nachnutzen zu wollen, zeigen sich schnell die Grenzen des aktuell Möglichen. So sind eben doch noch lange nicht alle für die religionswissenschaftliche Forschung relevanten Quellenbestände digitalisiert. Dies trifft gerade auf die eher marginalisierten Traditionen zu, die häufig Gegenstand religionswissenschaftlicher Forschung sind. In diesen Fällen sind Projekte dann doch wieder darauf angewiesen, eigene Digitalisierungen vorzunehmen, was teilweise einen schwierigen Spagat zwischen Datenaufbereitung und der eigentlichen inhaltlichen Forschung nach sich zieht. Zudem sind

3 Dieser Umstand ist nicht zuletzt auch auf die Praxis der Drittmittelgeber zurückzuführen, entsprechende digitale Standards zur Bedingung für die Förderung zu machen, s. etwa Altenhöner et al. 2023.

4 Für einen Überblick mit Fokus auf die Religionsgeschichte s. Elwert et al. 2024.

die Datenformate noch so uneinheitlich, dass eine Harmonisierung von Daten aus verschiedenen Quellen, etwa für die vergleichende Forschung, einen essenziellen Arbeitsaufwand bedeutet. Zuletzt ist auch die rechtliche Situation immer noch unbefriedigend, da viele für den persönlichen Gebrauch online frei verfügbaren Textsammlungen keine eindeutige Lizenz angeben, was für echtes Open Access und insbesondere die Nachnutzung mittels computationeller Methoden erforderlich wäre. Damit sind auch hier zeitraubende und teils ergebnislos verlaufende individuelle Aushandlungen nach wie vor eher die Regel als die Ausnahme.

In Bezug auf vor allem textliche Quellen, die für die religionswissenschaftliche Forschung relevant sind, lassen sich grob drei Bereiche unterscheiden: Wissenschaftliche Editionen, Digitalisierungsvorhaben religiöser Gemeinschaften sowie durch die Nutzung digitaler Medien anfallende Daten.

3.1.1 Wissenschaftliche Editionen

Die Digitalisierung religiöser Quellenbestände ist grundsätzlich für die Religionswissenschaft eine wichtige Entwicklung. Gerade die kanonischen religiösen Schriften sind in den letzten Jahren zunehmend in hochwertigen digitalen Editionen (neu) erschlossen worden. Beispielhaft sei hier etwa auf das Akademievorhaben *Corpus Coranicum*⁵ verwiesen. Für den Bereich des visuellen Kulturerbes hat das Projekt *Buddhist Murals of Kucha on the Northern Silk Road*⁶, ebenfalls ein Akademieprojekt, eine imposante Datengrundlage für die Erforschung buddhistischer Malerei in Zentralasien geschaffen. Beiden Projekten ist gemein, dass sie zwar für die Religionsforschung wichtige Quellen erschließen, selbst jedoch innerhalb der Arabistik bzw. Indologie verortet sind. Die Resultate ihrer Arbeit können aber in Zukunft eine wichtige Grundlage für religionswissenschaftliche Forschungen sein.

Aber auch aus der Religionswissenschaft selbst gibt es Vorhaben, die systematisch relevante Quellen digitalisieren und erschließen. Dies trifft etwa auf das Langzeitvorhaben *Zoroastrian Middle Persian: Digital Corpus and Dictionary*⁷ oder auf das BMBF-Projekt *Digitization of Gandharan Artefacts: A project for the preservation and the study of the Buddhist art of Pakistan*⁸ zu, die beide am Bochumer Centrum für Religionswissenschaftliche Studien angesiedelt sind und maschinenlesbare und langfristig verfügbare Sammlungen als Ausgangspunkt für anschließende inhaltliche Forschungen erstellen.

5 <https://corpuscoranicum.de/>.

6 <https://kucha.saw-leipzig.de/>.

7 <https://ceres.rub.de/de/forschung/projekte/mpcd/>.

8 <https://diga.ceres.rub.de/>.

3.1.2 Digitalisierungsvorhaben religiöser Gemeinschaften

Zahlreiche Quellensammlungen, die für religionswissenschaftliche Fragestellungen einschlägig sind, werden zudem von religiösen Akteuren selbst digitalisiert und öffentlich zugänglich gemacht. Dies reicht von kanonischen Texten wie dem buddhistischen Kanon Tipitaka, der vom indischen „Vipassana Research Institute“ online verfügbar gemacht wird⁹, bis zu einem Archiv eigener Zeitschriften, das von der Seventh-day Adventist Church publiziert wird (Wieringa 2022, 59). Diese Ressourcen stellen einerseits eine wertvolle Quelle für die religionswissenschaftliche Forschung dar, die in vielen Projekten weder Zeit noch Mittel hätte, eine vergleichbare großflächige Digitalisierung selbst vorzunehmen. Zugleich erfordert dies eine entsprechende Quellenkritik, um die Entstehungsgeschichte der digitalen Archive und unter Umständen eingeschriebene religiöse Motivationen einschätzen und berücksichtigen zu können.

3.1.3 Social Media

Neben Digitalisierungsprojekten, die religionshistorische Quellen aufbereiten und erschließen, spielen in der religionswissenschaftlichen Forschung zunehmend digitale Kommunikationsdaten eine Rolle. In dem Maße, wie sich religiöse Akteure digitaler Medien bedienen, produzieren sie selbst in großem Umfang Daten – Texte, Bilder, aber auch Metadaten wie Interaktionen zwischen Nutzenden – die für die Forschung von Interesse sind. Dies verschiebt bis zu einem gewissen Grad die Grenze zwischen historischen und zeitgenössischen Daten. Während historische Studien überwiegend auf der dokumentierten Überlieferung aufbauen, nutzen viele sozialwissenschaftliche Ansätze reaktive Datenerhebungsverfahren wie Interviews oder Surveys, bei denen die Forschenden selbst aktiv in die Datenerhebung eingebunden sind. Daten, wie sie etwa bei der Kommunikation über Social Media anfallen, sind dagegen auch in gewisser Weise selbstarchivierend. Für die Analyse stellen sich dabei ähnliche Herausforderungen, etwa beim Durchsuchen großer Textbestände, was einen Methodentransfer zwischen historischen und sozialwissenschaftlichen Ansätzen etwa im Bereich der computationellen Textanalyse (siehe den nächsten Abschnitt) fruchtbar macht.

Zugleich ist bei zeitgenössischen Daten die Situation in Bezug auf die Datenerhebung, die etwa die Nutzung von Schnittstellen großer Plattformanbieter umfasst, sowie urheberrechtliche, datenschutzrechtliche und ethische Fragen häufig komplexer, wie bereits im vorherigen Abschnitt thematisiert. In jüngerer Zeit lässt sich beobachten, dass die relevanten Plattformen zunehmend restriktiv in Bezug auf den Datenzugang sind, was die Forschung teilweise erschwert. Im Bereich der Urheber- und

⁹ <https://tipitaka.org/>.

Persönlichkeitsrechte stellen sich zudem umso höhere Anforderungen, je geringer der zeitliche Abstand ist. Gerade „Religion“ gehört zudem zu den nach der Datenschutzgrundverordnung besonders geschützten Kategorien personenbezogener Daten. Dies führt dazu, dass sich noch weniger als in den historischen Bereichen eine Praxis der Datenveröffentlichung etabliert hat. Vielfach stehen Forschende digitaler Religion daher vor der Herausforderung, sich selbst entsprechende Kompetenzen in der Datenerhebung – etwa mittels Webscraping oder Web-Schnittstellen – aneignen und hier unter Umständen auch kurzfristig auf technische Veränderungen reagieren zu müssen.

3.2 Computationelle Textanalyse

Ein großer Teil der religiösen Überlieferung und zeitgenössischen Kommunikation liegt in Textform vor. Wie insgesamt in den Digital Humanities spielt die computationelle Textanalyse daher eine wichtige Rolle in der Adaption digitaler Methoden für religionswissenschaftliche Fragestellungen. Hier wird auch der Reiz des Neuen und Machbaren besonders augenfällig: Während religionssoziologische Studien schon länger auf quantitative statistische Verfahren zurückgreifen, hat sich Text als Medium noch länger der algorithmischen Analyse verweigert. Zugleich ist hier in den letzten Jahren der Fortschritt in besonderer Weise sichtbar – und durch die Verfügbarkeit entsprechender Werkzeuge auch für Forschende ohne formale informatische Qualifikation zugänglich geworden. Ansätze wie das Topic Modeling und vergleichbare Verfahren der Textanalyse sind daher paradigmatisch für den digitalen *turn* in der Religionsforschung, zumal sie am deutlichsten mit breiteren Diskursen zu den Verheißungen von *big data* korrelieren, große Datenmengen automatisiert auf bedeutsame Muster hin zu untersuchen.¹⁰

Die sinnvolle Anwendung dieser Methoden hängt aber eben auch von der Verfügbarkeit entsprechend aufbereiteter und hinreichend umfangreicher Daten ab und bietet sich daher nicht für alle Bereiche der religionswissenschaftlichen Forschung gleichermaßen an. Für manche Arbeitsfelder, wie etwa die Erforschung der religiösen Kultur des 19. Jahrhunderts, das sich durch eine breite Verfügbarkeit digitalisierter (oder digitalisierbarer) Quellen auszeichnet, steckt großes Potenzial in der Anwendung computationeller Textanalyse (Baunvig 2023, 345). Ein eindrucksvolles Beispiel für eine solche Analyse stellt etwa die Arbeit von Jeri Wieringa dar, die für ihre Dissertation digitalisierte Periodika der Siebenten-Tags-Adventisten von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis Anfang des 20. Jahrhunderts mittels Topic Modeling untersucht hat (Wieringa 2022). Historisch noch etwas früher angesiedelt sind computationelle Ansätze in der Forschung zum Pietismus, zum Beispiel Analysen der Memoiren von

¹⁰ Für einen Überblick über konkrete Methoden und Anwendungsmöglichkeiten s. Elwert 2021.

Mitgliedern der Herrnhuter Brüdergemeine aus dem 18. Jahrhundert (Faull/McGuire 2022).

Ausgehend von dem religionshistorisch reichen Material der Neuzeit lassen sich aber auch Beispiele finden, die – in Abhängigkeit von der Verfügbarkeit entsprechender digitaler Quellenbestände – historisch weiter zurückgehen. So hat etwa Thomas Jurczyk das Begriffsfeld um das Konzept „heilig“ in armenischen Texten des 5. Jahrhunderts analysiert (Jurczyk 2022). In die Gegenwart hinein öffnet sich dann die Materialfülle bis ins fast endlose, sodass hier die Verfügbarkeit digitaler Daten nicht mehr der limitierende Faktor ist, sondern eher die Auswahl – und die Möglichkeit, diese nun tatsächlich annähernd *big data* noch mit verfügbaren technischen Mitteln zu verarbeiten. So analysieren Törnberg und Törnberg den Diskurs über Muslime in einem der größten schwedischen Online-Foren. In den 50 Millionen Posts aus dreizehn Jahren identifizieren sie etwa 750.000, in denen Muslime oder der Islam thematisiert werden (Törnberg/Törnberg 2016, 135). Dass eine solche Menge nicht mehr mit klassischen Methoden der qualitativen Textanalyse bearbeitet werden kann, ist offenkundig. Mit dieser Analyse können die Autoren nicht nur dominante Diskursmuster wie eine Essenzialisierung des Islams oder eine Assoziierung von Islam und Konflikt bzw. Gewalt aufzeigen, sondern auch Verschiebungen über die Zeit sichtbar machen (Törnberg/Törnberg 2016, 139–40).

Zugleich geht der Fokus auf Text, der viele digitale Analysen prägt, hinter religionswissenschaftliche Debatten über den notwendigen Einbezug visueller und materieller Kultur zurück, die seit etwa zehn Jahren unter dem Stichwort vom *visual* oder *material turn* geführt werden (siehe etwa Uehlinger 2015; Bräunlein 2016). Daraus ergibt sich die Frage, ob digitale Methoden hier eigene Logiken entfalten, die anhand der Verfügbarkeit geeigneter Daten und der Fähigkeiten der einschlägigen Methoden letztlich auch die Fragestellungen prägen, die in der Forschung verfolgt werden. Wenn also digitale Methoden derzeit besonders für die Analyse großer Textsammlungen geeignet sind, hat dann eine Hinwendung zu digitalen Methoden auch unbeabsichtigt eine Abkehr von anderen Medien als Quellen religionswissenschaftlicher Forschung zur Folge? Die digitale Untersuchung visueller und materieller Kultur kann hier letztlich als kritischer Testfall gesehen werden und soll im folgenden Abschnitt betrachtet werden.

3.3 Visuelle und materielle Kultur

Religionswissenschaftliche Studien zeigen ein großes Interesse an visueller und materieller Kultur, und dies findet auch seinen Niederschlag in der Anwendung digitaler Methoden. Derzeit noch fallen die Möglichkeiten digitaler Analyse von Text und Bild jedoch deutlich auseinander. Die computationelle Analyse von Text hat in den letzten 20 Jahren – das zentrale Paper zum meistgenutzten Topic-Modeling-Verfahren LDA erschien 2003 (Blei et al. 2003) – enorme Fortschritte gemacht, die vom reinen

„Wörter zählen“ zu relativ nuancierten Möglichkeiten der auch subtilen Bedeutungsanalyse geführt haben. Die automatisierte Bildanalyse hat ebenfalls eine rasante Entwicklung hinter sich, ist aber in entscheidenden Fragen noch nicht auf dem Stand der Textanalyse. So können etwa textanalytische Methoden recht gut subtile Konnotationen bestimmter Wörter innerhalb eines Untersuchungskorpus herausarbeiten. Die automatische Bildanalyse ist dagegen zumeist auf die Bildoberfläche beschränkt, etwa in Bezug auf formale (wie etwa Farbanalysen) oder gegenständliche (wie etwa Objekterkennung) Bildattribute.

Ein entscheidender Unterschied hängt dabei auch mit dem Paradigmenwechsel in der Technik-Industrie zusammen, die zunehmend auf vortrainierte Modelle setzt.¹¹ Diese sehr leistungsfähigen Modelle, die neben Sprache auch Bilder verarbeiten können (Chen et al. 2020), benötigen dafür jedoch enorme Datenmengen. Anders als Topic-Modelle oder andere Repräsentationen, die auf den Untersuchungskorpora selbst trainiert werden können und damit sowohl eine wissenschaftliche Kontrolle als auch gegenstandsspezifische Einblicke – etwa in die semantische Struktur adventistischer Periodika aus dem 19. Jahrhundert – erlauben, sind die impliziten kulturellen Biases, die vortrainierte Modelle enthalten, für religionswissenschaftliche Analysen sehr problematisch. Während diese Verzerrungen auch bei großen Sprachmodellen auftreten (siehe etwa Abid et al. 2021), wird dieses Problem bei Bildanalysen dadurch verstärkt, dass hier für automatische Analysen fast ausschließlich vortrainierte Modelle zum Einsatz kommen. Gerade kommerzielle Plattformen konzentrieren sich auf die als faktisch angenommene automatische Identifikation von Bildelementen – „dies ist eine Katze“, „diese Person guckt wütend“ – und erlauben eben nicht die nuancierte Analyse von visuellen Ausdrucksmitteln. Jüngere Forschungen zeigen dabei, dass der Einsatz dieser Verfahren daher für religionswissenschaftliche Zwecke sehr problematisch ist (Berg/Valaskivi 2023). Neuere Modelle wie CLIP (Contrastive Language-Image Pre-training, Radford et al. 2021) sind zwar grundsätzlich für die Nutzung auf eigener Hardware kostenlos verfügbar und erlauben daher eine flexiblere Nutzung auch zu wissenschaftlichen Zwecken. Auch sie sind aber auf großen Mengen von im Detail nicht bekannten Text-Bild-Paaren aus dem Internet trainiert worden, sodass auch hier Biases in den zugrundeliegenden Bildbeschreibungen und somit auch in den resultierenden Modellen erwartet werden müssen.

Bei der Analyse von Bilddaten in der Religionswissenschaft zeigt sich daher bislang überwiegend ein anderer Umgang mit computationellen Methoden. Die eigentliche Bildanalyse wird hierbei zumeist noch nicht an computationelle Verfahren delegiert, sondern vielmehr werden angemessene technische Verfahren genutzt, um Bilddaten, Metadaten und Annotationen in standardisierter Weise zu erfassen und über geeignete Austauschformate die Verknüpfung unterschiedlicher Datenbestände zumindest potenziell zu erlauben. Hierbei spielen – wie in der breiteren digitalen

11 Die durch ChatGPT populär gewordene Modellfamilie GPT etwa trägt das Vortraining bereits im Namen: Generative Pretrained Transformer (s. Radford et al. 2018).

Kunstgeschichte – Ansätze wie Linked Open Data und kontrollierte Vokabulare derzeit eine zentrale Rolle (siehe etwa Autiero et al. 2023). Auch die verfügbaren Vokabulare müssen dabei selbstverständlich kritisch auf mögliche Biases hin reflektiert werden. Zumindest aber sind ihr Inhalt und ihre Anwendung durch die Forschenden transparent und der Kritik zugänglich.

Nicht vollkommen anders stellt sich die Situation in Forschungen dar, die visuelle Ausdrucksformen in sozialen Medien wie etwa Instagram untersuchen. Auch hier sind es häufig noch stärker die über die Plattformen abrufbaren Metadaten wie Hashtags oder geografische Koordinaten, die für computationelle Analysen genutzt werden, nicht unbedingt die Bildinhalte selbst (Boy et al. 2018; Ichau et al. 2019). Angesichts der beobachtbaren und nachvollziehbaren Zurückhaltung bei der Nutzung computationeller Bildanalyseverfahren wird es in den kommenden Jahren interessant sein zu beobachten, ob und wie entsprechende Ansätze angesichts der weiter voranschreitenden technischen Entwicklung und einfacheren Verfügbarkeit Anwendung in der Religionswissenschaft finden.

4. Ausblick: Digitale Religion digital erforschen

In diesem Beitrag haben wir den Blick auf zwei Felder gelenkt, in denen sich religionswissenschaftliche Forschung und digitale Technologien überschneiden: zum einen die Erforschung von Religion in digitalen Räumen als Gegenstand, und zum anderen die Adaption digitaler Methoden in der religionswissenschaftlichen Forschungspraxis. Bislang gibt es in der Praxis relativ wenige Berührungspunkte zwischen diesen beiden Feldern: Forschung zu digitaler Religion bedient sich derzeit überwiegend qualitativer Methoden der Sozialforschung, die für die Erforschung digitaler Räume adaptiert werden. Die Digital Humanities hingegen setzen digitale Methoden überwiegend zur Erforschung historischer Gegenstände ein. Und in den Computational Social Sciences, die grundsätzlich digitale Methoden zur Erforschung digitaler Kommunikation einsetzen, findet Religion kaum Beachtung.

In einigen der zuvor aufgeführten Beispielen sieht man jedoch erste Ansätze, beide Aspekte zu verbinden und digitale religiöse Praxis – ebenso wie die öffentliche Kommunikation *über* Religion – mit computationellen Methoden zu untersuchen. Wir sehen hier für die Religionsforschung ein großes Potenzial, das bislang noch nicht umfänglich ausgeschöpft wurde. Die Religionswissenschaft, die aus ihrer Fachgeschichte heraus schon lange historisch-philologische und sozialwissenschaftliche Perspektiven unter einem Dach zusammenbringt, scheint uns hier auch in einer guten Ausgangslage, beide Forschungsbereiche miteinander in Dialog zu bringen.

Dabei scheint es uns auch unbedingt geboten, nicht einseitig die Adaption computationeller Methoden in der Forschung zu digitaler Religion zu propagieren. Vielmehr sind die Perspektiven der Digital-Religion-Forschung auch ein notwendiges

Korrektiv einer stellenweise zu stark von pragmatischen Aspekten verfügbarer (Mas- sen-)daten und methodischer Affordanzen geprägten digitalen Methodik. So ist es aus religionswissenschaftlicher Perspektive entscheidend, dass nicht in erster Linie der Content als leicht prozessierbare Sammlungen von Textdaten im Zentrum des Forschungsinteresses steht, sondern die soziale und religiöse Wirklichkeit, die diesen als Dokumente kommunikativer Praxis hervorbringt. Das Nachvollziehen und Erklären dieser sozialen Sachverhalte erfordert dabei in den meisten Fällen eine Triangulation verschiedener Daten und methodischer Ansätze, die auch qualitative Methoden umfassen. Auch aus dieser Perspektive können jedoch computationelle Verfahren eine wichtige Rolle spielen, etwa bei der zentralen Frage der Materialauswahl. Angesichts unüberschaubarer Mengen digitaler Kommunikationsdaten erlauben etwa Methoden der computationellen Textanalyse, deutlich zielgerichteter auch subtile Diskurse zu identifizieren und einer detaillierteren qualitativen Auswertung zugänglich zu machen. In diesem Zusammenspiel können sich beide Perspektiven gegenseitig befruchten und der religionswissenschaftlichen Forschung neue Impulse geben.

Literaturverzeichnis

- Abid, Abubakar/Farooqi, Maheen/Zou, James 2021: Persistent Anti-Muslim Bias in Large Language Models. In: Fourcade, Marion / Kuiper, Benjamin / Lazar, Seth et.al. (Hg.): AIES '21. Proceedings of the 2021 AAAI/ACM Conference on AI, Ethics, and Society. New York/NY: Association for Computing Machinery: 298–306. DOI: 10.1145/3461702.3462624.
- Altenhöner, Reinhard/Berger, Andreas/Bracht, Christian et al. 2023: DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“. Aktualisierte Fassung 2022. DOI: 10.5281/ZENODO.7435723.
- Autiero, Serena/Elwert, Frederik/Moscatelli, Cristiano et al. 2023: The Seven Steps: Building the DiGA Thesaurus. In: Journal of Open Humanities Data 9 (1). DOI: 10.5334/johd.111.
- Baunvig, Katrine F. 2023: A Computational Future? Distant Reading in the Historical Study of Religion. In: Freudenberg, Maren/Elwert, Frederik/Karis, Tim et al. (Hg.): Stepping Back and Looking Ahead. Twelve Years of Studying Religious Contact at the Käte Hamburger Kolleg Bochum. Leiden, Brill: 325–352. DOI: 10.1163/9789004549319_013.
- Berg, Anton/Valaskivi, Katja 2023: Representational silence and racial biases in commercial image recognition services in the context of religion. In Lindgren, Simon (Hg.): Handbook of Critical Studies of Artificial Intelligence. Cheltenham, Edward Elgar Publishing: 607–618. DOI: 10.4337/9781803928562.00062.
- Blei, David M./Ng, Andrew Y./Jordan, Michael I. 2003: Latent Dirichlet Allocation. In: Journal of Machine Learning Research 3: 993–1022. DOI: 10.5555/944919.944937.

- Boellstorff, Tom/Nardi, Bonnie/Pearce, Celia et al. (Hg.) 2012: *Ethnography and Virtual Worlds: A Handbook of Method*. Princeton/NJ, Princeton University Press. DOI: 10.2307/j.cttq9s20.
- Boy, John D./Uitermark, Justus/ Wiersma, Laila 2018: Trending #hijabfashion: Using Big Data to Study Religion at the Online–Urban Interface. In: *Nordic Journal of Religion and Society* 31 (1): 22–40. DOI: 10.18261/issn.1890-7008-01-02.
- Bräunlein, Peter J. 2016: Thinking Religion Through Things: Reflections on the Material Turn in the Scientific Study of Religion/s. In: *Method & Theory in the Study of Religion* 28 (4–5): 365–399. DOI: 10.1163/15700682-12341364.
- Campbell, Heidi/Lövheim, Mia 2011: Introduction: Rethinking the online-offline connection in the study of religion online. In: *Information Communication and Society* 14 (8): 1083–1096. DOI: 10.1080/1369118X.2011.597416.
- Campbell, Heidi/Tsuria, Ruth (Hg.) 2022: *Digital religion: Understanding religious practice in digital media*. 2. Auflage. Abingdon, Routledge. DOI: 10.4324/9780429295683.
- Chen, Mark/ Radford, Alec/ Child, Rewon 2020: Generative Pretraining From Pixels. In: *ICML'20. Proceedings of the 37th International Conference on Machine Learning: 1691–1703*. URL: <https://proceedings.mlr.press/v119/chen20s.html>. (abgerufen am 03.06.2025)
- Elwert, Frederik 2021: *Computational Text Analysis*. In Engler, Steven/Stausberg, Michael (Hg.): *Handbook of Research Methods in the Study of Religion*. 2. Auflage. Abingdon, Routledge: 164–179.
- Elwert, Frederik/Müller, Markus/ Prell, Martin 2024: *Clio-Guide: Europäische Religionsgeschichte der Neuzeit*. In: Daniel, Silvia/ Enderle, Wilfried/ Hohls, Rüdiger et al. (Hg.): *Clio Guide – Ein Handbuch zu digitalen Ressourcen für die Geschichtswissenschaften*. 3. Auflage. Berlin, Clio-online. DOI: 10.60693/hx7v-he22.
- Engler, Steven/Stausberg, Michael 2021: Introduction. Methods, methodology and method in the study of religion/s. In: Dies. (Hg.): *The Routledge Handbook of Research Methods in the Study of Religion*, 2. Auflage. Abingdon, Routledge: 3–14.
- Faull, Katherine/McGuire, Michael 2022: Analyzing Moravian Feelings Using Computational Methods to Ask Questions about Norms and Sentiments in Eighteenth-Century Moravian Lebensläufe. In: *Journal of Moravian History* 22 (2): 125–149. DOI: 10.5325/jmorahist.22.2.0125.
- Grieve, Gregory Price. 2017: *Cyber Zen. Imagining Authentic Buddhist Identity, Community, and Practices in the Virtual World of Second Life*. Media, Religion and Culture. London, Routledge. DOI: 10.4324/9781315645858.
- Hine, Christine 2015: *Ethnography for the Internet. Embedded, Embodied and Everyday*. London, Bloomsbury Academic.
- Hojsgaard, Morten/ Warburg, Margit (Hg.) 2005: *Religion and Cyberspace*. Abingdon, Routledge.

- Hörsch, Daniel (Hg.) 2022: *Digitale Communities. Eine Pilotstudie zur Followerschaft von christlichen Influencer*innen auf Instagram*. Berlin, midi/Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.
- Ichau, Elke/Frissen, Thomas/d’Haenens, Leen 2019: From #selfie to #edgy. Hashtag networks and images associated with the hashtag #jews on Instagram. In: *Tele-matics and Informatics* 44: 101275. DOI: 10.1016/j.tele.2019.101275.
- Jurczyk, Thomas 2022: *The Notion of „holy“ in Ancient Armenian Texts from the Fifth Century CE: A Comparative Approach Using Digital Tools and Methods*. Bielefeld, transcript/Bielefeld University Press. DOI: 10.14361/9783839461815.
- Krain, Rebekka/Mößle, Laura 2020: Christliches Influencing auf YouTube als ‚doing emotion‘. In: *Österreichisches Religionspädagogisches Forum* 28: 161–178. DOI: 10.25364/10.28:2020.1.9.
- Krech, Volkhard 2006: Wohin mit der Religionswissenschaft? Skizze zur Lage der Religionsforschung und zu Möglichkeiten ihrer Entwicklung. In: *ZRGG* 58 (2): 97–113. DOI: 10.1163/157007306776562062.
- Marcus, George E. 1995: Ethnography in/of the world system. The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: *Annual Review of Anthropology* 24: 95–117. DOI: 10.1146/annurev.an.24.100195.000523.
- Mukherjee, Utsa 2022: Live-streaming the goddess in the times of COVID-19. A digital ethnography of diasporic Durga Puja festivals in pandemic Britain. In: *Religion* 52 (2): 231–249.
- Neumaier, Anna 2016: *Religion@home? Religionsbezogene Online-Plattformen und ihre Nutzung. Eine Untersuchung zu neuen Formen gegenwärtiger Religiosität*. Religion in der Gesellschaft 39. Würzburg, Ergon.
- Neumaier, Anna 2021: Digital Ethnography. In: Engler, Steven/ Stausberg, Michael (Hg.): *The Routledge Handbook of Research Methods in the Study of Religion*. 2. Auflage. Abingdon, Routledge: 217–228.
- Pirker, Viera 2020: „#monthoftherosary: Theologische Rekonstruktion zu einem Instagram Image“. *Limina* 3 (2): 192–216. DOI: 10.25364/17.3:2020.2.10.
- Raab, Jürgen. 2008: *Visuelle Wissenssoziologie. Theoretische Konzeptionen und materiale Analysen*. Konstanz, UVK.
- Radford, Alec/Kim, Jong W./Hallacy, Chris et al. 2021: Learning Transferable Visual Models From Natural Language Supervision. DOI: 10.48550/arXiv.2103.00020.
- Radford, Alec/Narasimhan, Karthik/Salimans, Tim et al. 2018: *Improving Language Understanding by Generative Pre-Training*. URL: <https://hayate-lab.com/wp-content/uploads/2023/05/43372bfa750340059ad87ac8e538c53b.pdf>. (abgerufen am 03.06.2025)
- Reichertz, Jo/Englert, Carina 2011. *Einführung in die qualitative Videoanalyse. Eine hermeneutisch-wissenssoziologische Fallanalyse*. Wiesbaden, Springer.
- Schlag, Thomas/Nord, Ilona/Beck, Wolfgang et al. (Hg.) 2023: *Churches Online in Times of Corona. Die CONTOC-Studie: Empirische Einsichten, Interpretationen und Perspektiven*. Wiesbaden, Springer.

- Strübing, Jörg 2006: Webnografie? Zu den methodischen Voraussetzungen einer ethnografischen Erforschung des Internets. In: Rammert, Werner/Schubert, Cornelius (Hg.): Technografie. Zur Mikrosoziologie der Technik. Frankfurt am Main, Campus: 249–274.
- Törnberg, Anton/Törnberg, Petter 2016: Muslims in social media discourse: Combining topic modeling and critical discourse analysis. In: *Discourse, Context & Media* 13: 132–142. DOI: 10.1016/j.dcm.2016.04.003.
- Traue, Boris/Schünzel, Anja 2019: YouTube und andere Webvideos. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*: 1065–1077. Wiesbaden, Springer.
- Uehlinger, Christoph 2015: Approaches to Visual Culture and Religion. Disciplinary Trajectories, Interdisciplinary Connections, and Some Suggestions for Further Progress. In: *Method & Theory in the Study of Religion* 27 (4–5): 384–422. DOI: 10.1163/15700682-12341362.
- Wieringa, Jeri E. 2022: Mining Eschatology in Seventh-day Adventist Periodicals. In: Anderson, Clifford B.: *Digital Humanities and Libraries and Archives in Religious Studies*. Berlin, De Gruyter: 57–76. DOI: 10.1515/9783110536539-005.
- Wittel, Andreas 2000: Ethnography on the move. From Field to Net to Internet. In: *Forum Qualitative Social Research* 1 (1). DOI: 10.17169/fqs-1.1.1131.

Verzeichnis erwähnter Internetauftritte (alle abgerufen am
26.06.2025)

- Buddhist Murals of Kucha on the Northern Silk Road: <https://kucha.saw-leipzig.de/>
- Corpus Coranicum: <https://corpuscoranicum.de/>
- Digitization of Gandharan Artefacts: A project for the preservation and the study of the Buddhist art of Pakistan: <https://diga.ceres.rub.de/>
- Kanon Tipitaka: <https://tipitaka.org/>
- Zoroastrian Middle Persian: Digital Corpus and Dictionary: <https://ceres.rub.de/de/forschung/projekte/mpcd/>